

<b>Zeitschrift:</b>	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
<b>Herausgeber:</b>	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
<b>Band:</b>	41 (1947)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Das Recht des englischen Sozialismus : Vortrag, gehalten auf dem Religiös-sozialen Ferienkurs in Malans
<b>Autor:</b>	Furrer-Proud, Millicent
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-138951">https://doi.org/10.5169/seals-138951</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Recht des englischen Sozialismus

(Vortrag, gehalten auf dem Religiös-sozialen Ferienkurs in Malans.)

Der englische Schriftsteller H. G. Wells behauptet, die moderne Geschichte sei ein Wettkampf zwischen Erziehung und Katastrophe, und da er heute im Atombombenzeitalter wirklich Recht zu haben scheint, müssen wir dafür sorgen, daß der Läufer „Erziehung“ möglichst gut gerüstet ist, damit er das Rennen gewinnt. Darin liegt der Wert von solchen Ferientagungen. Sie erlauben uns, die verschiedenen Ausrüstungen zu prüfen, mit ihren Vorteilen und Nachteilen.

Ich habe nun die Aufgabe, Ihnen den englischen Sozialismus vorzustellen. Man kann aber die Entwicklung des Sozialismus in England nicht verstehen, wenn man nicht auf die Religionskämpfe des 16. Jahrhunderts zurückgeht. Wenn man vor dem Internationalen Denkmal der Reformation in Genf steht, erkennt man, welch großen Einfluß die Schweiz damals ausübte, und wie viel die Engländer Calvin zu verdanken haben.

Nicht nur wurde eine der frühesten Übersetzungen der Bibel ins Englische in Genf veröffentlicht — die Genfer Bibel, 1560 —, sondern die Ideen von Calvin wurden durch seinen Schüler, John Knox, nach Schottland getragen. Auch von Neu-England, wo Männer wie Roger Williams Calvins Lehre verwirklichen wollten, kam dieser neue Geist der Freiheit nach England zurück.

Die Revolution von 1688 — die Errungenschaft der verfassungsmäßigen Monarchie in England — wäre undenkbar gewesen ohne die große soziale Revolution der Bürgerkriege im 17. Jahrhundert, wo Cromwell, der sich in der Sprache der Bibel ausdrückte, und wo Milton, der große englische Dichter, für die Freiheit kämpften, und wo die neue Idee der sozialen Gleichheit auch eine Rolle spielte.

In der Mitte des 17. Jahrhunderts erreichte dieser Kampf seinen Höhepunkt, als (1662) 2000 Geistliche, das heißt ein Fünftel der englischen Pfarrer, ihres Amtes entsetzt wurden — weil sie Nonconformists waren, weil sie der Lehre der Staatskirche nicht beipflichteten wollten.

Durch diese Verfolgung wurden die Dissidenten (Nonconformists) stark — sie waren ohnehin der intelligenteste, der eifrigste Teil der Geistlichkeit, und von nun an sehen wir neben der anglikanischen Kirche („church“ genannt) die verschiedenen „chapels“ (Kapellen) der Presbyterianer, Quäker, Baptisten usw. Tawney behauptet, die Demokratie habe den Dissidenten mehr zu verdanken als irgendeiner anderen Bewegung. Sie schufen die geistige Grundlage für den Kampf um die Gleichheit und die Freiheit. Ohne diesen Kampf wäre die Erklärung der Menschenrechte im 18. Jahrhundert unmöglich gewesen.

Thomas Paine, ein Quäker, der im Jahre 1791 sein Buch „Die Menschenrechte“ schrieb, hatte — obwohl er Engländer war — am Unabhängigkeitskampf in den jungen Vereinigten Staaten von

Amerika teilgenommen, er hatte seinen Freund, Thomas Jefferson, unterstützt, der in der Unabhängigkeitserklärung die Wahrheit festlegte: „Alle Menschen sind gleich geboren — mit den gleichen natürlichen Rechten ausgestattet.“

Paine sollte bald erfahren, was mit Freiheitskämpfern in England geschah. Obwohl 200 000 Exemplare seines Buches „Die Menschenrechte“ verkauft wurden, mußte er das Land verlassen. Nicht nur die Verbreitung von Paines Buch trug zu dem Freiheitskampf bei, sondern die wiederholte Bestrafung seiner Verleger spielte eine große Rolle im Kampf um die Pressefreiheit. Einer von ihnen, Richard Carlile, verbrachte sogar zehn Jahres seines Lebens im Gefängnis.

Ein Mann, der sehr unter dem Eindruck von Paine stand, war Francis Place, ein Schneider in Charing Cross, der gegen die Gesetze kämpfte, die die Vereinigung der Arbeiter in Gewerkschaften verboten. Diese Gesetze wurden hauptsächlich durch seine Bemühungen aufgehoben.

Place setzte sich auch für den Kampf um das allgemeine Wahlrecht ein, und als die Mittelklasse 1830 das Stimmrecht erhielt, unterstützte er die Arbeiter, denen das Stimmrecht versagt blieb. Die Chartisten mußten den Kampf ohne die Mittelklasse weiterführen. Daß die Chartistenbewegung so revolutionär wurde, verstehen wir erst, wenn wir die schlimme Lage des arbeitenden Volkes um diese Zeit studieren.

Die industrielle Revolution hatte in England viel früher eingefetzt als auf dem Festland. Englands Bevölkerung hatte nicht durch den Dreißigjährigen Krieg gelitten wie diejenige von Deutschland. England war nicht in viele kleine Staaten zerstückt. Innenhandel und Außenhandel und auch Ueberseehandel war für England möglich.

Die Arbeiter hatten bis 1830 Gelegenheit genug, die Verschlimmerung ihrer Lage durch die industrielle Revolution zu spüren. Engels' Schilderung der arbeitenden Klasse in England, die er 1844 veröffentlichte, gibt uns Beispiele genug von dieser Verschlechterung — längere Arbeitszeit, Kinder und Frauen in Bergwerken und in der Fabrik, usw. Das wissen Sie alle. Aber obwohl die Chartistenbewegung mit einer Niederlage endete und die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ruhiger verlief als die „hungrigen vierziger Jahre“, war die Grundlage für die Arbeiterbewegung gelegt. Die Arbeiter mußten bis 1867 warten, bis sie das Stimmrecht erhielten; sie mußten bis 1870 warten, bis ihre Kinder das Recht auf Schulung bekamen, aber sie durften sich in Gewerkschaften organisieren — mit vielen Hindernissen natürlich —, und seit 1844 war es ihnen möglich, durch Genossenschaften für eine Erleichterung ihrer schweren Lebenslage zu sorgen. Dies haben sie vor allem Robert Owen zu danken, der in seiner Fabrik in New Lanark allerlei Probleme durchgedacht, allerlei Versuche gemacht hatte, um das Los der arbeitenden Männer, Frauen und Kinder zu erleichtern.

Obwohl man die Rolle Owens in der Genossenschaftsbewegung anerkennt, vergißt man manchmal seine Unterstützung der frühen Versuche der Gewerkschaften und seinen Beitrag an den Sozialismus in England. Owen legte keinen Wert auf die Gewinnung des Wahlrechts. Er wollte eine wirtschaftliche Änderung des Systems, er wollte das Profitmotiv ausschalten und dafür eine genossenschaftliche Ordnung einführen. Er kann als der Vater des englischen Sozialismus betrachtet werden.

Die Chartistenbewegung hatte ihre Spuren hinterlassen, aber nach 1850 trat die Arbeiterbewegung in England in ein neues Stadium ein. Die Gewerkschaften fingen an, die Möglichkeiten, die der industrielle Aufschwung Englands bot, auszunützen und höhere Löhne und bessere Lebensverhältnisse zu verlangen. Der Zehnstundentag war schon 1847 erreicht worden, wenn auch nur auf dem Papier. Die Genossenschaften gaben ihre früheren revolutionären Bestrebungen auf. Die Gewerkschaften entwickelten sich innerhalb der bestehenden Ordnung, ohne sie herauszufordern. Die politische Organisation der Arbeiter trat eine Zeitlang in den Hintergrund. In den sechziger Jahren lebte zwar die politische Agitation wieder auf, und es gelang Marx, der aus Deutschland vertrieben wurde, einige der Gewerkschaftsführer für die internationale Arbeiterorganisation zu gewinnen, aber er hatte in Großbritannien der achtziger Jahre keinen großen Einfluß.

Die englische Arbeiterbewegung kam zu jener Zeit eher unter den Einfluß von Carlyle, Ruskin und J. S. Mill als von Marx. Carlyle in „Past and Present“ (1843) zeigt auf, wie England ein so reiches Land ist und doch stirbt. Er verlangt nicht „laissez faire“, sondern Organisation, ein wirkliches Regieren. „Bis jetzt“, sagte Carlyle, „intervenierte der Staat nur in einer Angelegenheit — in der Armee — im gegenseitigen Töten. Warum soll der Staat nicht im Kampf gegen den Hunger, gegen das Chaos — gegen die Dummheit intervenieren — dies sind unsere wirklichen Feinde.“ Carlyle war also einer der ersten, der gegen den Individualismus und das „laissez faire“ kämpfte. Sein Schüler, John Ruskin, Künstler, wie er war, wollte freie Menschen, die schöne Arbeit ausführen könnten. Deshalb protestierte er gegen das Wirtschaftssystem, das die Arbeiter als Kaufobjekte behandelte.

Ein anderer Schriftsteller, der die Arbeiterbewegung in England beeinflußte, war der Amerikaner Henry George. Sein Buch „Fortschritt und Armut“, das 1879 erschien, und das den gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen dem wachsenden Reichtum und der steigenden Not aufdeckte und die Lösung des Problems in der richtigen Besteuerung des Landes sah, bereitete den Weg für sozialistische Organisation in England, obwohl er selbst kein Sozialist war.

George sprach und schrieb über wirtschaftliche Fragen in einer so verständlichen Art, daß man seinen Einfluß unter den Arbeitern begreift. Vier Fünftel aller sozialistischen Führer in Großbritannien gin-

gen in den achtziger Jahren durch die Schule Henry Georges. Ueberhaupt kam in den achtziger Jahren neues Leben in die Arbeiterbewegung Englands. Im Jahre 1883 wurde die Fabiergefellschaft ins Leben gerufen; und das Jahr darauf die Sozial-Demokratische Federation von Hyndman, einem Schüler Marxens. Dazu kam eine dritte Gruppe, die Sozialistische Partei, mit William Morris und der Tochter von Karl Marx in der Führung. William Morris, der englische Dichter und Künstler, sprach auf der Straße und in Parks und bereitete das Volk auf eine Revolution vor. Er war zum Studium dieser Probleme gekommen, weil er als Künstler nicht länger schweigen konnte, als er sah, wie die Kunst durch das Profitssystem ertötet wurde, wie alles, Kleidung, Gebrauchsgegenstände, nicht für den Gebrauch, sondern für den Profit gemacht wurden. Er sah klar wie schwer der Kampf gegen den Kapitalismus sein würde. In seinem Manifest an die Arbeiter Englands schrieb er: „Ihr habt keine Ahnung von der Bitterkeit, dem Haß gegen Freiheit und Fortschritt, der in den Herzen gewisser Teile der begüterten Klasse Englands liegt. Diese Herren können von Eurer Klasse, von Euren Zielen, Euren Führern nicht ohne Verachtung und Beleidigung sprechen. Diese Männer — wenn sie die Macht hätten — würden Eure Hoffnungen zunichte machen, würden Euch für immer dem unverantwortlichen Kapitalismus ausliefern.“

War das Klassenkampf? Auf alle Fälle wollte Morris die Arbeiter mit ihrem Los unzufrieden machen. In dieser Unzufriedenheit lag die einzige Hoffnung, daß sie nicht mehr eine Arbeiterklasse bilden sollen, sondern die Gesellschaft — die Gesellschaft, in der alle gleiche Chancen haben sollten, in der gar nicht alle gleich, sondern einfach freie Individuen mit allen ihren Verschiedenheiten sein würden.

Wir können uns nicht länger bei den Ideen und den Taten dieser bewegten Zeit in den achtziger Jahren aufhalten, aber trotzdem müssen wir die Bewegung „New Unionism“ erwähnen. Neue Gewerkschaften wurden gegründet — die ungelernten Arbeiter fingen an, sich zu organisieren; der große Dockarbeiterstreik von 1889 enthüllte eine erschreckende Armut unter dieser Bevölkerung. Es war aber im Norden, wo der Ruf nach einer unabhängigen Politik der Arbeiter laut wurde — im Norden, weil dort die Nonconformisten am stärksten sind, deren Vorfahren für die Unabhängigkeit von der englischen Staatskirche gekämpft hatten.

Im Jahre 1884 hatten die Bergarbeiter das Stimmrecht erhalten; vier Jahre später verlangten sie eine Arbeiterpartei. Keir Hardie, der schottische Bergarbeiter, sah, daß die Arbeitervertreter im Parlament, die Mitglieder der Liberalen Partei waren, die Arbeiterinteressen nicht richtig vertraten. Er wurde als erster Arbeitervertreter ins Parlament gewählt. In seiner Arbeitsmütze, seiner groben Jacke blieb er seinen Kameraden treu.

Die Unabhängige Arbeiterpartei wurde 1893 gegründet. Es hat also

etwas mehr als fünfzig Jahre gedauert — zwei Kriege und eine lange Krise mußten die Welt erschüttern —, bis diese kleine Partei die volle Macht in die Hände bekam. Diese Partei, an der die Fabier, die Sozialdemokratische Federation von Hyndman und die Gewerkschaften teilnahmen, wurde sieben Jahre später in „Arbeiter Partei“ umgetauft, und 1901 verlas Keir Hardie die erste sozialistische Erklärung im Unterhaus und schloß mit den folgenden Worten: „In diesem Jahrhundert werden die Sozialisten die Wirtschaft demokratisieren.“

Keir Hardie wollte es nicht wahr haben, daß die Sozialisten einen Klassenkampf führen. „Die Sozialisten“, sagte er, „kämpfen gegen ein System, nicht gegen eine Klasse. Die Arbeiterklasse ist nicht eine Klasse, sie ist eine Nation.“

Keir Hardie war aber mehr gegen den Klassenkampf in Theorie als in Praxis. Er war kein Theoretiker, aber war immer bereit, die Sache der Arbeiter zu vertreten. Er wollte die „Arbeiter Partei“. Er glaubte an die unveräußerlichen Rechte des einfachen Mannes. Als echter Glaubenskämpfer widmete er sein Leben der Verwirklichung dieser Rechte. Durch seine unermüdliche Organisationsarbeit, seine Zuverlässigkeit in Sachfragen war es ihm möglich, sein Ziel, die Einigung der Arbeiter, zu erreichen. Ueber diese Einigung hinaus aber trachtete er danach, die Arbeiter international denken zu lernen, ihre Augen für die Wichtigkeit der Außenpolitik und damit für die Vermeidung künftiger Kriege zu öffnen.

Der erste Weltkrieg bedrückte seine Seele so sehr, daß er auch körperlich krank wurde. Er starb 1915, und bis zuletzt arbeitete er für eine Zeit, „wo endlich die Völker aller Länder und aller Rassen regieren und so einer leidenden Menschheit Wohlstand, Frieden und Einigkeit bringen würden. („New Leader“ — seine letzten Worte.)

Zwei andere Engländer, die das gleiche Ziel vor Augen hatten, aber teilweise andere Wege gingen als Keir Hardie, waren Sidney und Beatrice Webb. Wenn man sieht, daß 45 Mitglieder der Regierung und 229 Mitglieder der Labourfraktion Fabier sind, lohnt es sich, über die Fabiergefellschaft ein paar Worte zu sagen. Die Fabiergefellschaft, die 1884 gegründet wurde, wollte die Taktik des römischen Generals, Fabius Cunctator, übernehmen, der Hannibal durch seine Politik des Abwartens, verbunden mit Zupacken im gegebenen Moment, besiegt hatte. Die führenden Mitglieder der Fabier waren Sidney Webb und Bernard Shaw. Sie wollten keine Partei bilden und blieben nur eine kleine Gruppe von Männern und Frauen, die praktische Lösungen für die dringendsten sozialen Probleme vorbereiten und dafür sorgen wollten, daß ihre Ansichten in Gesetzen verwirklicht wurden. Auch heute hat die Fabiergefellschaft nur 7000 Mitglieder.

Webb trat dafür ein, daß der Sozialismus, der in der Vergangenheit auf den Ideen des revolutionären Klassenkampfes aufgebaut worden war, den neuen Verhältnissen der werdenden Demokratie angepaßt

werden müsse. Er wollte keine sozialrevolutionäre Doktrin, sondern soziale Praxis.

Deshalb untersuchten Webb und seine Kollegen die bestehenden Uebel der Gesellschaft und zeigten, wie man ihnen abhelfen könne. Sie wollten spezialisierte Forschungsarbeit auf dem Gebiet des wirtschaftlichen und sozialen Lebens leisten, sich mit der Technik der Gesetzgebung und Verwaltung vertraut machen und ihre auf diese Art gewonnenen Kenntnisse zur Verfügung der politischen Körperschaften stellen. Man müsse nicht auf eine soziale Revolution warten, sagten sie. Die Verwirklichung des Sozialismus habe schon eingefetzt.

Webbs Frau stammte aus einem sehr reichen Milieu. Aber ihr Drang nach Wahrheit machte sie mit einem Leben müßigen Genießens unzufrieden. Sie sah ein, daß sie von vier Fünfteln ihrer Mitbürger, die mit ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdienten, nichts wußte. Deshalb ging sie, als Bauerntochter verkleidet, zu einer Fabrikarbeiterfamilie in Lancashire. Sie arbeitete als Schneiderlehrtochter in Ost-London; sie studierte die Genossenschaften und Gewerkschaften, bis sie in ihrem Tagebuch schreiben konnte: „Endlich bin ich Sozialistin.“ Ihr Tagebuch übrigens sollte man lesen, aber leider ist nur der erste Teil, „My Apprenticeship“, erschienen. Wenn wir Gelegenheit haben, „My Partnership“ zu lesen, die Zusammenleben und Arbeit mit Sidney Webb schildert, werden wir viel über diese letzten fünfzig Jahre lernen können.

Das letzte Buch, das sie zusammen schrieben, war „Sowjet-Kommunismus, eine neue Zivilisation?“. Sie fühlten, daß eine Rechtfertigung am Platze sei, dafür daß sie als hochbetagte Leute ein Werk von so gewaltigem Umfang unternähmen. „Die meisten Menschen über siebzig sind von etwas besessen“, sagten sie, „meistens von sich selbst. Nun, wir ziehen es vor, vom Sowjet-Kommunismus besessen zu sein.“ Die Webbs besuchten die Sowjetunion mehrmals, sie sahen alles an, sie unterhielten sich mit Gewerkschaftlern, Lehrern, Ingenieuren, Aerzten, Bauern, Fischern. Sie studierten die gesamte einschlägige Literatur in sechs Sprachen. Was sie in der Sowjetunion am meisten interessierte, war die überlegte Planung von Produktion, Verteilung und Austausch — die Planung der Wirtschaft also — nicht für den Profit einzelner, sondern für die Hebung der Lebenshaltung des ganzen Volkes. Sie behandeln sehr offen die destruktive Tätigkeit des Sowjet-Kommunismus, die in der Ausmerzung der Grundeigentümer und Kapitalisten gipfelte. Diese explosive Heftigkeit, glauben sie, sei auf die Tatsache zurückzuführen, daß Rußland drei Revolutionen auf einmal erlebte: die religiöse, die wirtschaftliche und die politische; Revolutionen, die sich in England in der Reformation und in der industriellen Umwälzung und der Parlamentsreform über Jahrhunderte verteilt.

Mr. and Mrs. Webb neigen nicht dazu die Opfer gering zu achten. Sie sehen das ungeheure Geschehen auf dem Hintergrunde der Jahre

1917 bis 1921. Nur wenn man sich vergegenwärtige, welches damals der Zustand von neun Zehnteln der Bevölkerung zwischen der Ostsee und dem Pazifischen Ozean war und welcher Art die wirtschaftlichen und sozialen Zustände nach dem Bürgerkrieg und der bewaffneten Intervention von sechs fremden Regierungen in Rußland, nur dann könne man sich ein Urteil bilden. Die Webbs wünschen, daß man über den Opfern der Revolution nicht vergesse, was sich in den letzten zwanzig Jahren in Rußland geändert hat.

Sie bewunderten das Fehlen jedes Vorurteils gegenüber Rasse oder Farbe und sagten: „Nirgends auf der Welt genießen so viele Rassen und Sprachgruppen trotz sehr unterschiedlicher Entwicklung dieselben wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Möglichkeiten. Wenn wir an die Politik der Arbeiterpartei in Iran und in Palästina denken, dürfen wir dies nicht vergessen.“

Aber bevor wir die Geschichte der Faber und der Arbeiterpartei bis zu ihrem Erfolg von 1945 weiterführen, müssen wir uns fragen, wieso es kommt, daß die englische Entwicklung so ruhig — verhältnismäßig ruhig — verlaufen ist. Warum gab es im Jahre 1848 keine Revolution in England, wie in Frankreich und überall auf dem Festland? Warum gab es keine Londoner Kommune, wie die Pariser Kommune von 1871? Warum gab es keine Antisozialistengesetze wie diejenigen von Bismarck, die die Arbeiterbewegung in Deutschland zwölf Jahre lang unterdrückten? Warum gab es keinen richtigen Marxismus in England, obwohl Marx den größten Teil seines Lebens in England wohnte und die Erste Internationale in London gegründet wurde? Warum kam Hitler in Deutschland und nicht in England?

Es ist gewiß leichter, diese Fragen zu stellen, als sie befriedigend zu beantworten, aber ich werde versuchen, ein paar Momente aufzuzeigen, und ich hoffe, daß Sie in der Diskussion andere hervorheben werden.

Marx sagte 1872: „Wir bestreiten nicht, daß es Länder wie England und Amerika gibt, wo die Arbeiter ihre Ziele durch friedliche Mittel erreichen können.“ Wir sahen, daß die Webbs sagten, daß in England die drei Revolutionen sich über Jahrhunderte verteilt. In England dauerte die bürgerliche Revolution von 1642 bis 1689 und endete mit der Niederlage der persönlichen Monarchie und mit dem Siege des Parlaments. Wie anders war es in Deutschland, wo das Land in kleine Staaten aufgeteilt war, mit despatischen Königen und Fürsten. Als Marx und Engels 1848 das „Kommunistische Manifest“ schrieben, hatte England schon viele revolutionäre Zuckungen überstanden. Die englischen Arbeiter hatten das Recht, Gewerkschaften zu gründen — wenn auch nicht uneingeschränkt, so doch vierzig Jahre vor Frankreich und Deutschland. Die Macht der englischen Junker wurde schon 1830 gebrochen. In Deutschland, das die bürgerliche Revolution eigentlich nie durchmachte, blieb die Macht der Junker und Militärs bis ins

20. Jahrhundert bestehen. Frankreich hat wohl seine bürgerliche Revolution im 18. Jahrhundert gehabt, mußte aber die Niederlagen von 1830, vom Juni 1848 und die Unterdrückung der Pariser Commune erleben.

Ueberdies sind die Engländer nicht so theoretisch veranlagt wie die Deutschen. Sie denken mehr an die Praxis, wofür Keir Hardie ein gutes Beispiel ist.

Engels gab aber 1892 einen andern Grund an, warum England seit Owen keinen Sozialismus gehabt hatte. Er sagte, die englischen Arbeiter hätten bis zu einem gewissen Grad teilgenommen an den Vorteilen des Industriemonopols. Wie dem auch sei, war der Einfluß von Marx und Engels in England verhältnismäßig klein, wenn man denkt, daß Marx nirgends anders als in England seine wissenschaftliche Arbeit hätte durchführen können. In einem wirtschaftlich unentwickelten Lande wie Deutschland wäre das unmöglich gewesen.

Obwohl die Bücher von Marx und Engels in England geschrieben wurden, wurden sie nicht sofort übersetzt. Engels' „Lage der arbeitenden Klasse in England“ zum Beispiel, das 1845 erschien, wurde erst vierzig Jahre später ins Englische übersetzt — und zwar in New York. Erst 1892 wurde das Werk in London veröffentlicht.

Der Grund dieser Verzögerung war nicht der Mangel an Kenntnis der englischen Sprache. Marx und Engels schrieben wie Engländer, sonst hätte Marx nicht regelmäßig Artikel an die „New York Tribune“ schicken können. Ich nehme an, der Engländer hörte nicht gern solche Wahrheiten über sein Land.

Aber noch etwas sollten wir erwähnen in der Frage Marx und England, und das ist die Rolle der Nonconformists. Die Arbeiter brauchten nicht antireligiös zu werden wie die Sozialisten auf dem Festland es wurden, weil in England die Macht der Kirche schon gebrochen war. Wie viele von den sozialistischen Führern waren tief religiöse Männer, so wie Keir Hardie, Arthur Henderson, Lansbury oder Cripps.

Weiter sagt man, die Engländer wissen immer, wann sie nachgeben müssen. Sie verloren ihre Kolonien in Nordamerika, weil sie damals diese Kunst nicht verstanden, und seither haben sie sicher oft gezeigt, daß sie wissen, wann der Moment gekommen ist. Wir hoffen, daß sie dies nun in Indien und Aegypten und anderswo tun werden.

Aber wir müssen nun sehen, wie sich dieser neue Sozialismus der achtziger Jahre entwickelte. Die Gewerkschaften blühten auf, sie gewannen namentlich die ungelernten Arbeiter, die den Kampf um einen Minimallohn, den Achtstundentag und das Recht auf Arbeit weiterführten. Unter der Führung von Keir Hardie lief die politische Bewegung parallel dazu. Nach dem ersten Weltkrieg wurde die Arbeiterpartei durch Arthur Henderson neu organisiert (bis dann gab es keine Einzelmitglieder). Die Nachkriegskrise, die 1920 anfing, schwächte die

Gewerkschaften, politisch aber machte die Bewegung doch Fortschritte, und im Jahre 1924 kam die erste Regierung der Arbeiterpartei (191 Abgeordnete) zustande, die aber über keine Mehrheit im Parlament verfügte und nicht einmal ein Jahr dauerte.

1926 wurde der Generalstreik ausgelöst, um die Bergarbeiter in ihrer Forderung auf einen Existenzlohn zu unterstützen. Die Gewerkschaften wurden durch die Niederlage des Generalstreiks geschwächt, aber innerhalb von drei Jahren hatte die Partei wieder die Führung im Parlament, jedoch ohne Mehrheit (1929: 287 Abgeordnete). Nach zwei Jahren brach sie in der Weltkrise zusammen. Danach blieb der Arbeiterpartei die Möglichkeit, die offizielle Opposition der Regierung zu werden — mit 166 Abgeordneten, und nach dem zweiten Weltkrieg konnte sie mit 390 Abgeordneten die erste wirkliche Arbeiterregierung bilden. 2 Abgeordnete im Jahre 1900, 390 im Jahre 1945. Das ist schon ein Fortschritt.

Diese 1945er Wahlen wurden durch die Arbeiter gewonnen trotz dem Ruhm des konservativen Führers, trotzdem Churchill die niedrigsten Mittel brauchte, um die Arbeiterpartei zu verleumden. Er warnte vor Gestapomethoden und vor Laski als Diktator. Andere von seinen Kollegen sagten: „Erinnert euch an Belsen“ — als ob die Arbeiterpartei ihre Gegner in Konzentrationslager werfen würde.

Aber die Tories hatten nichts zu bieten, außer der Auffassung, daß sie die von der Vorfahrt bestimmten Regenten seien. Die Arbeiter konnten sich auf ihr Programm stützen. Und man darf nicht vergessen, welche Rolle solche Bücher wie Michael Foots „Prozess Mussolini“ gespielt haben oder John Stracheys „Dein Tory Abgeordneter“. Von den dreihundert Abgeordneten, die Strachey an den Pranger stellte, indem er ihre Worte zur Zeit von München zitierte, von diesen dreihundert Abgeordneten wurden hundertundelf nicht gewählt, mehr als die Hälfte jener, die kandidierten.

Ein paar Tatsachen über diese Wahlen: Bis 1918 waren fast alle Arbeiterabgeordneten Gewerkschaftsbeamte; im Jahre 1939 waren es die Hälfte, aber 1945 bloß 20 Prozent; zwei Drittel nahmen ihre Plätze im Parlament zum ersten Male ein. 20 der Minister absolvierten die Volkschule; bloß 9 besuchten public schools (die wirklich private Schulen für die Reichen sind); 100 haben sich in der Arbeiterfchule oder im Ruskin College ausgebildet.

Man sieht, wie diese Regierung nie zustande gekommen wäre ohne die staatlichen Mittelschulen und Schulen für Erwachsene. Und ich wiederhole, 229 der neuen Abgeordneten gehören der Fabiergeellschaft an, 45 der Regierung: Attlee, Alexander, Ellen Wilkinson, Bevin, Bevan, Shinwell, Pethick-Lawrence, Morrison, Cripps, Dalton usw.

Die Männer und Frauen, die diese Regierung wählten, wollten eine wirkliche Umwälzung. Sie sind anders als die Generation von 1918:

1. Viel besser geschult.
2. sind die Mittelschichten, die Wissenschaftler, Techniker, die untern Verwaltungsbeamten zum großen Teil gewonnen worden. Durch die Ereignisse weiser geworden, sehen sie die Notwendigkeit sozialer Planung ein.
3. Die Entwicklung des Krieges von der Niederlage zum Erfolg hat das Selbstvertrauen des britischen Volkes gehoben.
4. Die Sowjetunion hat in diesem Kriege gezeigt, daß Planwirtschaft eine praktische Möglichkeit ist. Der Einfluß von Sichel und Hammer geht weit über die Kreise hinaus, die von der kommunistischen Propaganda direkt erreicht werden. Diese Bemerkungen entnehme ich einer Fabier-Broschüre von Margaret Cole über die Wahlen.

Und noch etwas möchte ich erwähnen. „Vor zehn Jahren“ sagt Margaret Cole, „meinten viele, wir müßten eine verwässerte Form der Propaganda anwenden, um den unteren Mittelstand zu gewinnen. Dies ist unnötig gewesen, wie die Ergebnisse der Wahlen zeigen.“ Dies sollten unsere Schweizer Sozialisten auch beherzigen und für einen wirklich klaren Sozialismus eintreten. (Aber natürlich haben wir hier nicht so gelitten wie die Engländer.) Man sollte hier die Strachey-Broschüre lesen, die 1937 erschienen ist: „Warum sollst du ein Sozialist sein?“, eine klare, einfache Untersuchung von Problemen wie: Die Ursachen der Arbeitslosigkeit — Die Ursachen des Krieges — Was verursacht Konjunktur und Krise? — Was ist Sozialismus? — Was ist Kapitalismus?

John Strachey ist nun Ernährungsminister und es sieht so aus, als ob er die energischen Worte seiner Broschüre in die Tat umsetzen will. Seine Worte hatten vor dem Kriege einen so tiefen Eindruck gemacht, daß die USA ihm die Einreise verweigerten — als „gefährlichem Kommunisten“. Er hatte versucht, Marx in einfaches Englisch zu übersetzen, er arbeitete mit Gollancz und dem „Left Book Club“, er wollte mit den Kommunisten zusammen arbeiten. Heute ist er Ernährungsminister, und man hofft, daß seine ungewöhnliche geistige Kraft noch auf anderen Gebieten zur Geltung kommen wird.

In seiner Broschüre zeigt Strachey, daß 90 Prozent der Bevölkerung Lohnverdiener sind, während 10 Prozent das Kapital besitzen, daß  $13\frac{1}{2}$  der 47 Millionen unterernährt sind, obwohl Großbritannien ein sehr reiches Land ist (Sir John Ellerman hatte zum Beispiel ein Einkommen von 2 Millionen Pfund im Jahr) und daß vor dem Krieg  $1\frac{1}{2}$  bis 3 Millionen arbeitslos waren. Strachey unterstützt Marxens Verelendungstheorie (ohne sie zu nennen), indem er sagt, „die Lebensbedingungen für die Massen in den meisten kapitalistischen Ländern werden immer schlimmer werden — aber noch nicht in Großbritannien, weil wir das größte und reichste Weltreich besitzen“. Kürzere Ar-

beitszeit und bessere soziale Dienste sind gesichert worden, aber die ungeheure Zunahme der Unsicherheit mit allem, was sie bedeutet, ist auch nicht zu leugnen.

Strachey zitiert einen amerikanischen Schriftsteller, der nach seinem Aufenthalt in Moskau erklärte, „Ich habe die Zukunft gesehen, und sie funktioniert“. Man kann nicht bestreiten, daß 170 Millionen Menschen ohne Kapitalisten, Grundbesitzer und Arbeitgeber auskommen, und daß es ihnen unvergleichlich viel besser geht als zur Zeit des Kapitalismus in Rußland. Die neue Auflage dieser Broschüre Stracheys, die 1944 erschien, zeigt, daß er seine Ansichten über die Sowjetunion nicht geändert hat.

Es ist gut, zu wissen, daß einige Männer in England am Ruder sind, die das Positive in Rußland wirklich begreifen. Und nun möchte ich zeigen, wie sich Strachey 1937 die Verwirklichung des Sozialismus in England vorstellte. „Wir kommen zum Sozialismus“, sagt er, „indem wir die Macht aus den Händen der 4 Millionen nehmen und sie in die Hände der 43 Millionen legen. Der erste Schritt ist, daß wir eine neue Regierung wählen. Aber das ist bloß ein Anfang. Wir müssen mit ungeheurer Propaganda gegen uns rechnen (Laski — GPU.), mit wirtschaftlicher Sabotage; die 4 Millionen werden eine Panik hervorrufen. Es ist möglich, daß die 4 Millionen einen Versuch machen werden, mit Gewalt gegen uns vorzugehen. In diesem Fall muß die demokratische Regierung schnell handeln, um das Chaos zu verhindern. Wir behalten uns das Recht vor, der Gewalt der Reaktionäre zu begegnen — durch schnellen, kurzen, entscheidenden Gebrauch von Gewalt, um die Niederlage der Demokratie zu verhindern.“ Aber Strachey hofft, daß das gar nicht nötig sein werde.

„Die Arbeiterbewegung“, sagt er, „ist innerhalb des Kapitalismus groß geworden. Der Kern der Organisationen, die den Kapitalismusersetzen sollen, sind die Gewerkschaften, die Genossenschaften und die Arbeiterparteien. In der Arbeiterbewegung, die diese Organisationen bilden, kommt die instinktive Entschlossenheit der 43 Millionen zum Ausdruck, sich zu schützen gegen die absolute Herrschaft der 4 Millionen. Aus dieser Arbeiterbewegung kann der neue Staat gebaut werden, der die Interessen der 43 Millionen vertreten wird.“

Strachey anerkennt das Genie der Engländer für Organisation, sieht aber auch ihre große Schwäche, zu wenig vorauszusehen. Die Arbeiterbewegung hat um bessere Löhne, kürzere Arbeitszeit, mehr soziale Leistungen usw. gekämpft, ohne auszudenken, was die Folgen sein müssen. Seit dem Kriege (1914—1918) ist sie sozialistisch geworden, aber sie hat bis jetzt (1937) noch nicht klar gesehen, was es wirklich bedeutet, den Kapitalismus abzuschaffen und den Sozialismus zu bauen.

Die 1944 vergrößerte Ausgabe dieser Broschüre zeigt, daß Strachey die Gefahr des Faschismus erkennt. „Der Faschismus“, sagt er, „ist

nicht ein außergewöhnlicher Wahnsinn, der sich auf Deutschland und Italien beschränkt. Er ist die logische Folge der Verhinderung des Fortschritts zu einem besseren Wirtschaftssystem. Die Menschen, die dies verhindern wollen, malen die Sowjetunion in den schwärzesten Farben. Es ist nur natürlich“, sagt Strachey, „daß die Leute, die die Produktionsmittel in der übrigen Welt besitzen, und diejenigen, die für sie sprechen und schreiben, uns klar machen wollen, daß es den Russen schlecht geht, seitdem sie die Produktionsmittel den Händen der russischen Kapitalisten entwunden haben.“ Aber gab es keine Liquidierungen in der Sowjetunion? „Ja“, sagt Strachey. „Es sind dort Dinge vorgekommen, die, wie ich leidenschaftlich hoffe, hier in Großbritannien nie vorkommen werden. Aber vergessen wir nie: Wir und die anderen kapitalistischen Staaten der Welt sind es, die die Russen zu so schwierigen Leuten gemacht haben.“

Ob Strachey sich nun für ein Zuzammengehen mit Rußland einsetzt, wissen wir nicht. Er hat auf jeden Fall in der Frage der unpopulären Brotrationierung an internationale Verpflichtungen gedacht und sich stark erwiesen. Der „New Statesman“ hofft, daß er einen noch größeren Posten einnehmen werde — der seiner außergewöhnlichen Begabung entspricht. — Denkt der Redaktor hier an einen Ersatz für Bevin?

Was die Arbeiterregierung in der Innenpolitik leistet, bewundern wir alle — ihren Fünfjahresplan für die Verstaatlichung der Bank von England, der Bergwerke, der Stahlindustrie, ihre revolutionären Vorschläge für den Gesundheitsdienst, für die Erziehung des Volkes usw.

(Fortsetzung folgt.) *Millicent Furrer-Proud.*

## Beherrschung der Wirtschaft

Schon längst wollte ich in den „Neuen Wegen“ Prof. R. H. Tawneys Buch „*Religion und Frühkapitalismus*“, das seit einiger Zeit auch in deutscher Uebersetzung vorliegt (Verlag Francke, Bern), besprechen und empfehlen. Doch bietet sich erst jetzt, da für einmal die Schweizerische Rundschau ausfallen kann, Gelegenheit und Platz dafür, und es ist ja immer noch nicht zu spät, nachdrücklich auf dieses bedeutende, bahnbrechende Werk hinzuweisen, das in gewissem Sinne dauernd aktuell bleibt, ja eigentlich immer aktueller wird.

Es kann sich dabei freilich nicht darum handeln, von dem Gedankenreichtum und der Fülle neuer Erkenntnisse, die Professor Tawney — und in welch bescheidener, gewinnender Art! — in seiner Untersuchung ausbreitet, auch nur eine entfernte Vorstellung zu geben. Ich möchte lediglich eine Hauptlinie seiner Darstellung, sozusagen den roten Faden, der sich durch das ganze Buch zieht, einigermaßen klарlegen und nachzeichnen, und zwar ausgehend von der im Titel ange-